

Wolfgang BIESTERFELD

REFORMATOR DES ORIENTS, VORBILD FÜR EUROPA.
„SALADIN“ (1799/1800), EIN ROMAN VON KARL HEINRICH LUDWIG PÖLITZ

Mit Pölitz und seinem Roman *Saladin* begegnen wir einem Autor, der von der Forschung zur Literaturgeschichte vergessen wurde, und einem Text, der bisher noch nicht untersucht worden ist.¹ Karl Heinrich Ludwig Pölitz (1772-1838), von dem insgesamt über zweihundert Werke stammen, war Staatsrechtler, Historiker und Philosoph, in kleinerem Umfang auch Literaturwissenschaftler und Pädagoge. Der Denker, der ihn am meisten beeinflusste, war Immanuel Kant. Pölitz, geboren in Ernstthal² in Sachsen, war Professor für Staatsrecht und Geschichte und blieb im Zusammenhang mit diesen Fächern im Gedächtnis. Seine literarische Produktion wird heute nur von einem einzigen Nachschlagewerk erwähnt.³ In aktuellen Geschichten der deutschen Literatur sowie der Philosophie taucht er nicht auf. Seine Romane sind am ehesten dem Typ des historischen Romans verwandt. Neben dem *Saladin* (1799/1800) schrieb er *Semiramis* (1800), *Karl der Große* (1800), *Das Land der Geheimnisse oder Die Pyramiden* (1801, ²1803) und *Elisabeth, Königin von England* (1803). Im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Veröffentlichungen hat Pölitz seine, sämtlich im gleichen Zeitraum herausgekommenen, Romane anonym erscheinen lassen.⁴ Zumindest im Fall des *Saladin* geschieht dies wohl nicht nur, um einen unakademischen Nebenverdienst zu verheimlichen, sondern auch wegen der politischen Brisanz des Textes.

¹ Hinz 2014 nennt ihn in seiner Bibliographie, S. 495-511; hier: S. 495, geht aber nicht auf ihn ein. Einzige Interpretation bisher: Biesterfeld 2014, S. 525-534.

² Dorthier stammen u. a. auch Gotthilf Heinrich Schubert und Karl May.

³ Bigler 1990.

⁴ In seiner Autobiographie (in: Wagner 1839, S. IX- XVI) erwähnt er sie nicht.

1. Der Roman und sein Protagonist

Der Roman, um den es geht, hat als Protagonisten den historischen Herrscher Al-Malik al-Nāṣir Ṣalāḥ al-Dīn Yūsuf ben Ayyūb al-Dawānī (1138-1193). Saladin, so die in Europa gebräuchliche Namensform, ist für das Abendland neben Hārūn ar-Rašīd die bekannteste, zudem oft sehr positiv gesehene, Gestalt der arabisch-islamischen Welt, die in Verbindung mit dem dritten Kreuzzug im Gedächtnis blieb. Tapferkeit, Aufrichtigkeit und Großzügigkeit werden als seine Eigenschaften gerühmt. Bereits sein jüngerer Zeitgenosse Walther von der Vogelweide (19, 23-24) lobt Saladins *milte*, eine Eigenschaft, mit der die Tugenden der Freigiebigkeit und Güte, *liberalitas* und *clementia*, gemeint sind. Dante stellt ihn im Jenseits seiner *Divina Commedia* (Inferno IV, 129) neben die guten Nicht-Christen der klassischen Antike. Die Sagenbildung um Saladin setzt bereits im Mittelalter ein. Saladin erscheint noch indirekt in der Emblematis des 16.-17. Jahrhunderts⁵ und wurde mehrfach zur literarischen Figur, am bekanntesten in Lessings Drama *Nathan der Weise* (1779) und Walter Scotts Roman *The Talisman* (1825). Bis heute ist er eine beliebte Gestalt in Roman und Film.

Der Titel des Romans lautet vollständig: *Saladin, Ägyptens Beherrscher am Ende des zwölften Jahrhunderts. Ein romantisches Gemälde des Mittelalters*, wobei „romantisch“ primär „in Romanform“ bedeutet. Der Text ist in den äußeren, groben Fakten historisch genau, erlaubt sich aber im Detail viele Freiheiten. Er ist kein Schlüsselroman, der im orientalischen Gewand eine konkrete europäische Situation abbildet, aber als politischer Roman spielt er auf Europa an und appelliert an Europa. Er gehört auch, da er stufenweise die Laufbahn eines vorbildlichen Herrschers darstellt, ins Genre des narrativen Fürstenspiegels, das in der Antike von Xenophons *Kyrupaideia* begründet und von François Fénelons *Télémaque* (1699) für das 18. Jahrhundert neu belebt wurde. Eine Rezension von 1801 stellt ihn mit Selbstverständlichkeit in diesen Kontext.⁶ Das Wort „Ägypten“ in seinem Titel ist ein attraktives Stichwort für das lesende Publikum. Ägypten steht im Zentrum des Erzählens, aber alle Reformen, von denen die Rede ist, gelten ebenso für Syrien. Der historische

⁵ Vgl. Elnaggar 2008/2009, S. 97.

⁶ Vgl. Allgemeine Literatur-Zeitung, 1801.

Saladin hatte keine starke emotionale Bindung an Ägypten, aber das Land war die „Basis seiner Macht.“⁷

Der Text beginnt mit einer historischen Einführung, die nicht nur Fakten mitteilt, sondern auch in aufklärerischer Gesinnung die Kreuzzüge verurteilt, wie dies bereits Voltaire mit seiner *Histoire des Croisades* (1751) getan hat. Über Saladins frühe Jugend, zu der auch die arabischen Quellen schweigen, erfahren wir nicht viel. Sein Erzieher ist der weitgereiste alte Gelehrte Bohaeddin, gestaltet nach dem realen Bahā al-Dīn ibn Šaddād (1145-1235), einem der Biographen Saladins, der jünger als Saladin war und ihn überlebt hat.⁸

Der Text fährt mit einer Überraschung fort. Ein frühes Erlebnis Saladins in Damaskus besteht darin, dass er seine (historische) Schwester Sitta und deren Freundin Ilma aus einem Feuer im Palast rettet, vor dem alle, sogar der Herrscher, geflohen sind. Hier geschieht fast dies, was in der ersten Szene von Lessings *Nathan* dem heimkehrenden Nathan berichtet wird. Lessing spielt eine wichtige Rolle als Anregung für den Roman. Bereits in dessen ersten Sätzen wird für Saladin als überragenden Herrscher der Geschichte das Bild vom Baum gebraucht, der viel Platz zur Entfaltung braucht (*Nathan II*, 5), und Lessings Name dazu genannt. Lessings Assad, Saladins verschollener Bruder, wird unter dem Namen Malec [Malik], ein häufiger Vorname in Saladins Dynastie, mit einer abgeschlossenen Biographie ausgestattet, ebenso seine Frau, die hier Klara heißt, sowie ihr gemeinsamer Sohn, der Tempelherr Curd von Stauffen bzw. Leu von Filneck, alle drei erfundene Figuren, wie die Lessing-Forschung annimmt.⁹ Im letzten Teil des Romans wird noch einmal direkt die Rettungstat des Tempelherrn in Jerusalem erzählt, die durch Saladins Tat in Damaskus gewissermaßen präfiguriert wurde. Malec ist auch

⁷ Pink 2014, S. 79.

⁸ Seine Saladin-Biographie ist die in der westlichen Welt am besten dokumentierte: 1732 arabisch-lateinische Edition von Albert Schultens, darauf beruhend 1790 deutsche Übersetzung von Friedrich Schiller. Aktuell: *The Rare and Excellent History of Saladin* [...]. Transl. by D[onald] S[idney] Richards. Aldershot: Ashgate 2002, Repr. 2004. Der Eingang des Textes misst Saladin an seinem Verhältnis zu den ‚Fünf Säulen‘ des Islam: Er war ein guter Muslim, hielt aber nichts vom Fasten, war im Ramadan oft krank und pilgerte nie nach Mekka.

⁹ Vgl. Birus 1978, S. 134-176.

insofern wichtig für den Roman, als Saladin nie eine eigene Charakterisierung erfährt, sondern immer nur im Kontrast zu seinem Bruder dargestellt wird.¹⁰ Eine literarische Gestalt in einen sonst auf historischen Fakten beruhenden Roman einzubauen, ist jedenfalls eine erzählerische Innovation.

Bevor Saladin die Herrschaft übernimmt, geht er mit Bohaeddin und seinem Bruder Malec auf Reisen. Auch dies ist historisch nicht belegt, entspricht aber dem aus dem romanhaften Fürstenspiegel bekannten Motiv der Bildungsreise. Als armenische, also christliche, Kaufleute verkleidet bekommen sie auf Zypern, in Unteritalien und Rom Einblick in europäische Regierungsformen. In Mailand verliebt sich Bruder Malec in Klara von Staufen. Er gewinnt sie zur Frau, lässt sich taufen und nimmt, wie bei Lessing, den Namen Wolf von Filneck an. Er wird nach Klaras frühem Tod in die Dienste Heinrichs des Löwen treten und im Kampf gegen die heidnischen Slawen fallen. Saladin ist nun in Deutschland unterwegs, er schließt Freundschaft mit Friedrich Barbarossa und empfindet dessen Idee von Herrschaft, die sich allerdings nicht auf den Orient übertragen lässt, als ideal. Er begegnet Mathilde, der Tochter des letzten fränkischen Kaisers Konrad III., auch sie eine erfundene Figur.¹¹ Sie verlieben sich ineinander. Einmal rettet er sie vor dem Ertrinken, ein alter Topos des Fürstenspiegel-Romans.¹² Sie gehen aber zunächst getrennte Wege. Später nimmt sie sich das Leben, als sie mit einem Kreuzfahrer verheiratet werden soll, der ihrer nicht würdig ist. Keine der Liebesbegegnungen Saladins, ob sie nun von ihm oder den Frauen ausgehen, wird glücklich.

¹⁰ Vgl. zu diesem Komplex meinen demnächst erscheinenden Aufsatz „Nachrichten über Assad. Saladins verschollener Bruder aus Lessings *Nathan* im deutschen Roman um 1800.“

¹¹ In der Belletristik des 18. und frühen 19. Jahrhunderts begegnet der Name Mathilde im Zusammenhang mit den Kreuzzügen häufig, z. B. bei Christiane Benedikte Naubert (1786), Sophie Cottin (1805), Christoph Hildebrandt (1826, 1827), Henry Ingram (1830), Joseph Alois Gleich (1837). Am bekanntesten ist die Mathilde in Novalis' *Heinrich von Ofterdingen* (1800/1802). Von den historischen Mathilden passt keine zum *Saladin*, bei Geldsetzer 2003 ist sie nicht zu finden.

¹² In Fénelons *Télémaque* (1699) rettet der Held seine spätere Braut Antiope vor einem wilden Eber. In Albrecht von Hallers *Usona* (1771) rettet der Held seine spätere Braut Liosua vor dem Ertrinken aus dem Goldfischteich ihres Vaters. Weitere Beispiele bei Biesterfeld 2014, Beschreibung des Topos S. 536.

Saladins Reisen nach Europa sind weder historisch belegt noch überhaupt möglich. Sie haben aber literarische Vorbilder, zum Beispiel in epischen Dichtungen der französischen Renaissance, die bisher nahezu unbekannt sind. Dort wird nicht nur von Reisen, sondern auch von Liebesabenteuern Saladins erzählt¹³, sogar mit der Königin von Frankreich.¹⁴ Zu den Reisen gibt es auch einen als Ganzes sehr bekannten Text, der aber im Detail gelesen werden muss, um zu unserer Fragestellung beizutragen: Giovanni Boccaccios *Decameron* (entstanden um 1350). Im vorletzten Text dieser Sammlung (X, 9) steht die Geschichte von Saladin, der in Europa inkognito als Kaufmann unterwegs ist, um dort die militärischen Vorbereitungen des nächsten Kreuzzugs auszukundschaften. Entscheidend ist der Umstand, dass Saladin mit zwei hervorragenden und besonders weisen Männern [con due de' suoi maggiori e più savi uomini] und drei Dienern reist.¹⁵ Denn die beiden bedeutenden Männer könnten sein Bruder und sein Lehrer sein!

Nach der Heimkehr wird Saladin von Nureddin [Nūr al-Dīn, 1118-1174], dem Herrscher Syriens, als Begleiter seines Onkels Schirkouh [Šīrkūh] nach Ägypten geschickt. Er geht im Ganzen dreimal dorthin, in der Realität gegen seinen Willen, im Roman aus Unternehmungslust. Sein Onkel wird dort Wesir des Kalifen, Saladin selbst bald darauf, mit Geschick und viel Glück, Sultan von Ägypten und Syrien.

2. *Saladins politische Ideale. Seine Reformen*

Schon vor der Übernahme der Herrschaft sind Saladins Ideale deutlich. Sie erscheinen in Gesprächen mit Schirkouh. Der Onkel ist konservativ und Realist, Saladin ist aufgeklärt und Idealist. Ein Volk, so Saladin, muss, analog zur Entwicklung des Individuums, nach der Phase der Eroberungen eine Phase der Zivilisierung durchmachen. Der Staat wird sich dann „durch die Reife aller der Individuen, aus denen er besteht [...], in jedem Jahrhunderte zweimal durch und aus sich selbst“ erheben und verjüngen.¹⁶ Wie will der junge

¹³ Vgl. Jubb 2000, S. 113-132.

¹⁴ Vgl. Crist 1972, Kap. XV.

¹⁵ Boccaccio 1976, S. 687-702; hier: S. 687.

¹⁶ Pölitz 1820, I, S. 309f.

Optimist dies, so fragt Schirkouh, angesichts der Schwäche der menschlichen Natur realisieren? Und Saladin, der in der Tat einen arabischen Frühling im Sinn hat, nennt als Achsen einer solchen Politik „Gerechtigkeit – Milde – Sorge für die Erziehung“¹⁷, neben zwei klassischen Herrschertugenden also ein Instrument der Aufklärung. Innerhalb zweier Jahrzehnte – hier hat der Autor die reale Regierungszeit Saladins im Sinn – geschehe dann „eine totale Umbildung des Ganzen“, und Ägypten sei „auf Jahrhunderte hin wiedergebohrt und verjüngt zu einem neuen Leben, einer neuen Gestalt.“¹⁸ Auf das letzte, widerspenstige Argument des Onkels, nur „Mahomed's Blitze und die Furcht vor unsern Schwerdtern“ könnten doch ein Volk letztlich im Zaume halten, antwortet Saladin: „Wer durch Furcht regieren will, regiert über Sklaven; wer durch Achtung und Liebe sich behauptet, leitet freie Menschen zu ihrer Bestimmung.“¹⁹ Diese Aussage ist fast wörtlich im *Antimachiavell* Friedrichs des Großen (1740, Kap. 17) zu finden. Hier wie überall legt Pölitz seinem Protagonisten, auch in der Wortwahl, die Positionen der europäischen Aufklärung in den Mund, die sich in Europa, vor allem in Deutschland mit seinen vielen kleinen Staaten, noch längst nicht durchgesetzt haben.

Saladins konkrete Reformen betreffen, wie auch in der Realität²⁰, zunächst in aller Ausführlichkeit das Militär. Doch soll der Stand, „der bloß da ist, um das Land zu beschützen, nicht der erste Stand im Staate sein.“²¹ Der andere Bereich ist der der Erziehung. Hier geht Pölitz weit über die historische Wahrheit hinaus. In einer Proklamation wird deutlich, dass Saladins neue Gesellschaft nur durch ein optimal organisiertes Erziehungswesen realisierbar ist. Der Staat hat dafür zu sorgen, dass jeder Mensch den ihm gemäßen Beruf findet, ob seine innere Stimme ihn nun „zum Anbau der Früchte des Landes oder in die Nähe des Thrones führt. Jeder wähle sich den Beruf, für den er die meiste Neigung fühlt, und wozu ihn körperliche Fertigkeiten und geistige Talente am meisten eignen.“²² Auf den in Damaskus, Kairo und Alexandria zu

¹⁷ Pölitz 1820, I, S. 311.

¹⁸ Pölitz 1820, I, S. 313f.

¹⁹ Pölitz 1820, I, S. 319.

²⁰ Vgl. Lev 1988, S. 141-184.

²¹ Pölitz 1820, II, S. 52.

²² Pölitz 1820, II, S. 115.

errichtenden Akademien wird es Lehrer für jede Fachrichtung geben, denen man sich anvertrauen kann. Es werden 24 Fächer aufgezählt, die auch im Angebot einer heutigen Universität nur um wenige Disziplinen ergänzt werden müssten. Was dabei auffällt, ist allerdings, dass die Theologie ganz fehlt. In Saladins Reich herrscht im privaten Bereich Gewissensfreiheit, im öffentlichen Bereich Toleranz. Wer immer zum Fortschritt beiträgt, Moslem, Jude oder Christ, ist willkommen. Religion hat im Umkreis der akademischen Lehre nichts zu suchen:

Ich will Toleranz im Gebiete der Wissenschaften, deshalb darf kein Priester sich in ihre Mitte drängen. Jeder Imam ist, als solcher, von jenen Lehrämtern ausgeschlossen; die Volksreligion, der Islam, der von dem Unterrichte der Imams abhängt, ist ganz von jenen Instituten getrennt. Kein Imam darf Wissenschaften; kein Lehrer jener Institute darf den Islam vortragen. Selbst die Berührungspunkte zwischen beiden müssen sorgfältig vermieden werden.²³

Eine solch radikale Position ist auch im 18. Jahrhundert selten. In der neueren Geschichte erinnert sie noch am ehesten an das Konzept einer laizistischen Verfassung, wie sie von Mustafa Kemal Atatürk in der Türkei eingeführt wurde. Diese Reform Saladins entspricht natürlich nicht der Realität. Die fünf von ihm tatsächlich gegründeten Schulen (*madāris*) waren „allesamt vorrangig der religiösen Gelehrsamkeit, vor allem dem Recht der sunnitischen Rechtsschule, gewidmet.“²⁴ Saladin, der seine Herrscherrolle nie anders denn als *sulṭān al-islām wa'l muslimīn* bezeichnete²⁵, hätte, um dies ganz deutlich auszusprechen, ohne sein Bekenntnis zu Qur'ān und Ḥadīṭ, Šarīa und Ğihād gar nicht herrschen können.

Während die Religion aus den Akademien verbannt ist, genießen die Lehrenden eine unbedingte Freiheit der Lehre. Sogar der Herrscher ist bereit, sich der Kritik zu unterwerfen, die von dort kommen darf, wenn sie Beweise bringt. Gewichtig ist in direkter Verbindung damit einer der letzten Sätze der Proklamation: „Ich, der erste Diener der Gesetze, verlange nicht durch Furcht und Strenge zu regieren.“²⁶ Während so Saladins Aussagen zur Toleranz

²³ Pölitz 1820, II, S. 119.

²⁴ Pink 2014, S. 90.

²⁵ Ripke 1988, S. 103.

²⁶ Pölitz 1820, II, S. 121.

kantianisch sind²⁷, verweist der „erste Diener“ auf Friedrich den Großen, der, wie wir wissen, diese Formel Fénelons Roman *Télémaque* entnimmt.

Praktizierte Toleranz und politische Klugheit erweisen sich an einem besonderen Fall: Der Leiter der Akademie in Damaskus ist Amarat, zuvor oppositioneller Dichter, der von Saladin zu einer Aussprache geladen und begnadigt wird. Er rückt später zum Bildungsminister auf. Der wirkliche 'Umara dagegen wurde unmittelbar nach der Entdeckung seiner Verschwörung hingerichtet. Realistischer gezeichnet erscheint Fadel [Al-Qādi Al-Fāḍil, 1135-1200], Handelsminister und generell der wichtigste Mitarbeiter bei allen Reformen. Als Saladins Freund, Wesir und stilistisch brillanter Sekretär ist er eine historische Figur.²⁸ Pölitz entwirft eine sehr poetische Liebesgeschichte, im Roman die einzige mit gutem Ausgang, zwischen Fadel und Saladins Schwester Sitta.²⁹ Sie heiraten mit Saladins Segen. Dafür finde ich in den Quellen allerdings keinen Beleg.

Gegen Ende seiner Herrschaft erlässt Saladin vier Edikte³⁰, die die Gleichheit der Religionen, die Gleichheit der Stände, die Pressefreiheit und die Steuergerechtigkeit betreffen. Die letzte Zeit seines Lebens ist, nach allen aus der Geschichte bekannten Schlachten und Kämpfen, noch einmal vom Abenteuer bestimmt. Wieder in Anlehnung an Lessing wird erzählt, wie Heraklius, der Patriarch von Jerusalem, die Ermordung des Sultans plant und dafür Konrad von Filneck, den Tempelherrn, anstiften will. Stolz lehnt er ab und rettet den Sultan persönlich vor vier gedungenen Mördern. In einem Brief offenbart er die Verwandtschaftsverhältnisse. Er ist ja der Sohn Malecs, des Bruders Saladins. In Rührung finden sie zueinander. Vor Saladins Tod vertiefen sich beide noch in Gespräche über die Unsterblichkeit der Seele, und Konrad erhält von dem großen Sultan einen letzten Auftrag, in dem wir ein Motiv der Saladin-Legende erkennen. Auf einer Lanze wird sein Totenhemd

²⁷ Vgl. Kants Ausführungen zum privaten und öffentlichen Gebrauch der Vernunft in seinem Aufsatz *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* (1784).

²⁸ Helbig 1909, S. 31 nennt ihn einen Mann, „der seinem großen Fürsten durchaus würdig an die Seite gestellt werden kann.“

²⁹ Pölitz 1820, II, S. 132-149.

³⁰ Pölitz 1820, II, S. 284-289.

durch die Straßen getragen und dazu ausgerufen: „Das ist alles, was Saladin, der Besieger des Orients, mit sich nimmt.“³¹

3. *Doch ein Schlüsselroman?*

Kein Schlüsselroman, sagte ich zu Beginn, aber ein Fürstenspiegel. Für wen aber? In Preußen regiert Friedrich Wilhelm III., geboren 1770, zwei Jahre vor Pölit. Er hat in seiner langen Regierungszeit (1797 – 1840) auf bedächtige Weise Reformen durchgesetzt und wieder an Friedrich den Großen angeknüpft, dessen Errungenschaften von seinem Vater Friedrich Wilhelm II. (1786 – 1797) verspielt worden waren. Mit der Aufwertung von Pflicht und Moral setzt er sich vom ausschweifend und verantwortungslos lebenden Vorgänger ab. Er wäre als Leser des Saladin-Romans vorstellbar. Mehr lässt sich dazu jedoch nicht sagen.

Es gibt dennoch zwei interessante Bezüge auf die Gegenwart des Autors Pölit. Wenn wir erstens überlegen, wer um das Jahr 1800, als der Roman erscheint, in Ägypten politische Veränderungen bewirkt hat, stoßen wir auf keinen Anderen als Napoleon.³² Napoleon unternahm seinen Zug nach Ägypten zwar primär deswegen, um Englands Zugang nach Indien zu blockieren und Frankreichs Verlust von Kolonien in Westindien auszugleichen. Als Vertreter der Ideen der Französischen Revolution weckte er aber in den Kreisen der deutschen Intelligenz durchaus Sympathien. Man verglich ihn mit Alexander dem Großen und traute ihm zu, durch die Modernisierung Ägyptens eine Synthese von Orient und Okzident zu schaffen. Analogien Saladin/Napoleon, beide sind ja Fremdherrscher, finden sich bei Pölit zusätzlich in ganz heterogenen Motiven, z. B. im Glauben an den geschichtlichen Fortschritt eines Volkes innerhalb einer Frist von 50 Jahren³³ und in der Nutzung der Brieftauben.³⁴ Napoleons Erwartungen bezüglich eines modernen Ägyptens gehen sehr weit: „Denn auf dem Weg über Ägypten

³¹ Pölit 1820, II, S. 329.

³² Napoleon spielt vielleicht schon eine Rolle in dem narrativen Fürstenspiegel *Asyehis, prince d'Égypte* von Isabelle de Charrière (entstanden 1798, unveröffentlicht), vgl. Biesterfeld 2014, S. 408-410.

³³ Napoleon 1930, S. 337.

³⁴ Napoleon 1930, S. 335; vgl. Pölit 1820, II, S. 78f.

müssen die Völker Innerafrikas Aufklärung und Wohlstand empfangen.“ Er gibt allerdings zu bedenken, „daß eine so mächtige Kolonie sehr bald ihre Unabhängigkeit erklären würde.“³⁵ Kein Zweifel, dass er hier an Amerika (1776) denkt.

Wenn wir zweitens überlegen, welcher Denker in Deutschland kurz zuvor eine Universitätsreform gefordert hat, stoßen wir auf keinen Anderen als Immanuel Kant. In seiner Schrift *Der Streit der Fakultäten* (1798) fordert der Philosoph, der Pölitz stark beeinflusst hat, dass sich die Universität von der Bevormundung durch die Theologie emanzipiert. Einzelne Teile seiner Schrift sind vorher unter Friedrich Wilhelm II. und seinem ultrareaktionären Minister Wöllner (1732 – 1800, seit 1788 Minister) durch die Zensur blockiert worden. Erst unter Friedrich Wilhelm III. kann das Werk, eines der letzten Kants, erscheinen. Bemerkenswert ist auch, was dort im „Streit der philosophischen Fakultät mit der juristischen“ zum Fortschritt gesagt wird. Im Zuge einer, in der Utopieforschung vielzitierten, Auseinandersetzung mit klassischen utopischen Vorstellungen, die scheinbar lächelnd bei Seite geschoben werden³⁶, ergibt sich für Kant eine Fixierung auf die Rolle der Erziehung im Staat. Auf Erziehung beruht für ihn überhaupt jeder gesellschaftliche Fortschritt. Umfassende und die Zukunft garantierende Erziehung aber findet in Kants Realität nicht statt: Die Bürger finanzieren sie nicht und schieben dem Staat diese Aufgabe zu. Der Staat finanziert sie nicht, weil die Kriege zu viel Geld kosten. Der Saladin des Romans finanziert sie! Beide von mir hergestellten Bezüge, der auf Napoleon und der auf Kant, haben also möglicherweise Spuren in unserem Text hinterlassen.

Pölitz stellt in Saladin einen Herrscher vor, der durch Erziehung, Belehrung und Erfahrung fähig wird, sein Amt in idealer Weise auszufüllen. In der Jugend hat er den weisen Bohaeddin als Lehrer, der ihm Tugendhaftigkeit vermittelt. Später ist es der Oheim Schirkouh, der seinen Blick für die Realitäten der inneren und äußeren Politik schärft. Saladin, der oft andere und ethisch höher zu bewertende Ansichten hat, lernt gerade in der Auseinandersetzung mit ihm, praktisch zu handeln. Darüber hinaus prägt ihn die Begegnung mit bedeutenden Persönlichkeiten der Geschichte. Die

³⁵ Napoleon 1930, S. 337.

³⁶ Kant 1992, S. 92f.

politische Theorie jedoch, die vermittelt wird, ist die der Zeit um 1800. Dabei ist bemerkenswert, dass Pölitz geschichtsphilosophische Positionen des Zeitgenossen Hegel, wie die Prägung einer Epoche durch den großen Einzelnen, vorwegnimmt. Pölitz wird sich noch später an seine Romangestalt erinnern: Einem eigenen Zeitgenossen, dem vom Osmanischen Reich investierten Mehmet Pascha, traut er zu, „die Tage Saladins in Ägypten zu erneuern [...]“.³⁷ Einen Roman dieser Art freilich schreibt er nicht mehr. Zwar wird ihm der anonym erschienene Text *Der Oheim und sein Neffe* (1804)³⁸, dessen Titel sich auf Saladin und den fiktiven Konrad von Staufeu bezieht, zugeschrieben³⁹, aber dieser Roman schwimmt lediglich auf der Welle zeitgenössischer Unterhaltungsliteratur mit, die sich der Motive der Templer und Kreuzzüge bedient.⁴⁰ Er kann unter kompositorischen, stilistischen, grammatischen und orthographischen Kriterien nicht von Pölitz verfasst sein.

Pölitz' *Saladin*, übrigens der letzte narrative Fürstenspiegel des 18. Jahrhunderts, wird von den Zeitgenossen kaum registriert. Dies kann auch am anonymen Erscheinen des Textes liegen. Verbürgt ist jedoch, dass das Buch zum Ende des Jahres 1799 in Wien verboten wurde. Es lässt sich vermuten, dass in Österreich als einem unter dem türkischen Trauma leidenden Land gleichermaßen die Verherrlichung eines muslimischen Sultans der Grund dafür war wie die Kirchenfeindlichkeit des Textes. Die Anonymität der Veröffentlichung bekäme unter diesem Gesichtspunkt noch einen ganz anderen Akzent: Sie schützt den Verfasser. In seinen namentlich gezeichneten wissenschaftlichen Schriften ist Pölitz, was die Religion anbelangt, weit gemäßigter. Dies gilt auch für andere von ihm offiziell vertretene Positionen. In der Epoche des Vormärz wird er dann, so die politische Wissenschaft von heute, zum „prototypischen Vermittlungstheoretiker zwischen monarchischem Prinzip und repräsentativem Konstitutionalismus.“⁴¹

³⁷ Pölitz 1826, S. 286.

³⁸ *Der Oheim und sein Neffe*. Gotha: Ettinger 1804.

³⁹ *Saxonia* 1841, S. 73; Bigler 1990, Sp. 101.

⁴⁰ z. B. Wilhelm Adolf Lindau: *Der Tempelherr*. Leipzig: Rein 1804; Karl Adolf von Wachsmann: *Der Tempelherr*. In: *Zeitung für die elegante Welt*, Jg. 26, 1826, Nr. 126-151. Leipzig: Brockhaus.

⁴¹ Friedrich 2001, S. 562 (mit Literaturhinweisen zu diesem Aspekt).

Was bringt einen Autor, und damit komme ich zum Schluss, einen als Wissenschaftler ausgewiesenen Autor, dem alle zeitgenössischen Quellen zur Verfügung stehen, dazu, dennoch sehr frei mit der Ideengeschichte, als einem Teil der Geschichte, umzugehen? Darauf gibt es nur eine Antwort: seine politische Intention, seine Botschaft. Diese Botschaft richtet sich an Europa, sie gilt aber für die ganze Welt. Xenophon hat zu diesem Zweck in der *Erziehung des Kyros* den persischen König zum Protagonisten gemacht, Fénelon im *Télémaque* den Sohn des Odysseus. Pölitz, der hier bewusst anonym publiziert, wählt dazu eine Gestalt aus dem Mittelalter, einer viel näher liegenden Epoche, außerdem eine Gestalt des islamischen Orients. Diese Gestalt steht ihm nahe, und er hat sie sich noch weiter zu eigen gemacht, so weit, bis sie seine eigene Stimme erklingen lässt. Keine simple Instrumentalisierung des Orients liegt hier vor, sondern eine Verflechtung von Ost und West. Pölitz plädiert von einem interkulturellen Standpunkt aus für den Fortschritt, und zum Fortschritt gehört die Toleranz.

Der anfangs erwähnte Rezensent aus dem Jahre 1801 kritisiert am *Saladin* die allzu direkte Übernahme philosophischer Positionen der Aufklärung in der Sprechweise der eigenen Zeit und bezeichnet dieses Verfahren gar als zum Lachen reizende Travestie. Er nahm sicherlich keinen Anstoß daran, wenn auf der Opernbühne Figuren der Antike in der Mode des 18. Jahrhunderts sangen. Die Anachronismen mancher anderer Zeitgenossen mögen komisch sein. Die Überlagerung von 12. und 18. Jahrhundert bei Pölitz ist mutig. Sie ist, wenn wir bedenken, dass auch die Auseinandersetzung des sogenannten christlichen Abendlands mit dem Islam den Hintergrund der Handlung bildet, visionär in ihrer Menschlichkeit.

Literaturverzeichnis

Allgemeine Literatur-Zeitung, 1801: Nr. 75 v. 7. März, Sp. 596-599.

BIESTERFELD, Wolfgang, 2014: Der Fürstenspiegel als Roman. Narrative Texte zur Ethik und Pragmatik von Herrschaft im 18. Jahrhundert. Baltmannsweiler: Schneider.

BIGLER, Ingrid, 1990: Pölitz, Karl Heinrich Ludwig. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Begründet v. Wilhelm Kosch, Bern, Stuttgart: Francke. Bd. 12, Sp. 100-102.

BIRUS, Hendrik, 1978: Poetische Namengebung. Zur Bedeutung der Namen in Lessings „Nathan der Weise.“ Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Reformator des Orients

- BOCCACCIO, Giovanni, 1976: Decameron. Ed. Vittore Branca. Firenze: Accademia della Crusca.
- CRIST, Larry S. (Ed.), 1972: Saladin. Suite et fin du deuxième Cycle de la Croisade. Genève, Paris: Droz, Minard.
- EDDÉ, Anne-Marie, 2011: Saladin. Cambridge/Mass.: Belknap Press.
- ELNAGGAR, Dīaa, 2008/2009: Der Orient in der emblematischen Literatur des Barock. Ein Beitrag zur Imagologie. In: Kairoer Germanistische Studien 18, S. 93-110.
- FRIEDRICH, Manfred, 2001: Pölitz, Karl Heinrich Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 20, Berlin: Duncker & Humblot, S. 562f.
- GELDSETZER, Sabine, 2003: Frauen auf Kreuzzügen. 1096 – 1291. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- GIBB, H[amilton] A[lexander] R[osskeen] (Éd.), 1960 – 2009: Encyclopédie de l'Islam. 13 tomes. Leiden, Boston: Brill.
- HELBIG, Adolph H., 1909: Al-Qāḍī Al-Fāḍil, der Wezīr Saladin's. Eine Biographie. Berlin: Calvary.
- HINZ, Felix, 2014: Mythos Kreuzzüge. Selbst- und Fremdbilder in historischen Romanen 1786 – 2012. Schwalbach/Ts. : Wochenschau Verlag.
- JUBB, Margaret, 2000: The Legend of Saladin in Western Literature and Historiography. Lewiston/New York: Mellen.
- KANT, Immanuel, 1992: Der Streit der Fakultäten. Hrsg. und mit einem Nachwort v. Steffen Dietzsch. Leipzig: Reclam, 2. veränderte Auflage [zuerst 1984].
- LEV, Yaakov, 1998: Saladin in Egypt. Leiden e. a.: Brill.
- MÖHRING, Hannes, 2005: Saladin. Der Sultan und seine Zeit. 1138-1193. München: Beck.
- NAPOLEON, [ca.] 1930: Die Memoiren seines Lebens. In neuer Bearbeitung hrsg. v. Friedrich Wencker-Wildberg in Verbindung mit Friedrich M. Kircheisen. Bd. 4. Wien e. a.: Christensen.
- PINK, Johanna, 2014: Geschichte Ägyptens. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. München: Beck.
- [PÖLITZ, Karl Ludwig Heinrich], 1820: Saladin, Ägyptens Beherrscher am Ende des zwölften Jahrhunderts. Ein romantisches Gemälde des Mittelalters. 2 Abtheilungen. Leipzig: Jacobäer 1799/1800. Neue unveränderte Ausgabe.
- PÖLITZ, Karl Ludwig Heinrich, 1826: Die Staatensysteme Europa's und Amerika's seit dem Jahre 1783, geschichtlich-politisch dargestellt. Zweiter Theil. Zeitraum von 1806 – 1814. Leipzig: Hinrichs.
- RIPKE, Mechthild, 1988: Saladin und sein Biograph Bahā' addīn b. Šaddād. Bonn: Phil. Diss.
- SAXONIA. Museum für Sächsische Vaterlandskunde, 1841, Bd. 5. Dresden: Pietzsch.
- WAGNER, Karl Theodor, 1839: Katalog der Poelitzischen Bibliothek. Leipzig: ohne Verlag.